

Review

Reviewed Work(s): Kultur und Sprache. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik by Wilhelm Koppers, Robert Heine-Geldern and Josef Haekel.

Review by: Lorenz Georg Löffler

Source: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 107 (n.F. 32), No. 1 (1957), pp. 185-187

Published by: Harrassowitz Verlag

Stable URL: <https://www.jstor.org/stable/43374567>

Accessed: 31-01-2021 17:08 UTC

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <https://about.jstor.org/terms>



JSTOR

Harrassowitz Verlag is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*

Bücherbesprechungen

WILHELM KOPPERS (Hsg.): *Kultur und Sprache. Wiener Beiträge zur Kulturgeschichte und Linguistik*, Jahrg. IX (1952). Unter Mitwirkung von ROBERT HEINE-GELDERN und JOSEF HAEKEL. Wien, Herold, 1952. 511 S., 8°. DM 27.—

Das vorliegende Sammelwerk wurde vom Institut für Völkerkunde der Universität Wien dem 4. Internationalen Kongreß für Anthropologie und Ethnologie in Wien gewidmet und enthält Beiträge zu den verschiedenen Gebieten der Ethnologie, zur Linguistik und zur Prähistorie.

Einleitend sucht W. KOPPERS (*Der historische Gedanke in Ethnologie und Prähistorie*), die Leitgedanken für die Methode der kulturhistorischen Arbeit herauszustellen. Im Hinblick auf eine immer noch ausstehende Methodik der Prähistorie, unter deren Aspekt er Arbeiten von ERNST WAHLE, PIA LAVIOSA-ZAMBOTTI und LUIS PERICOT Y GARCÍA bespricht, und die kulturgeschichtliche Einheit von ethnologischer und prähistorischer Menschheit, wirft KOPPERS das Problem der Parallelisierung ethnologischer und prähistorischer Daten auf. In häufiger Bezugnahme auf LOWIE (*The History of Ethnological Theory*) gibt KOPPERS zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung des historischen Gedankens und betont in einer Gegenüberstellung der Theorien BASTIANS und GRÄBNERS, daß es nicht angehe, ohne weiteres eine selbständige Entstehung von Kulturgütern anzunehmen, wenn der Nachweis eines Kulturzusammenhanges nicht (oder noch nicht) geführt werden könne. Wohl weist KOPPERS darauf hin, daß auch die selbständige Entstehung bewiesen werden muß, jedoch sucht er für die Theorie der Einmaligkeit jeder Erfindung eine philosophisch-theologische Grundlage zu finden. Aber gerade in jener großzügigen Aufstellung von Kulturparallelen, die auf eine entsprechende Quellenauswahl gestützt auf funktionelle Lokalinterpretation verzichtet, liegt die wesentliche Schwäche der alten Wiener Schule, wie es an anderer Stelle des vorliegenden Sammelbandes auch von K. JETTMAR klar zum Ausdruck gebracht wird. So gelingt es KOPPERS leider nicht, seine Anregungen zur Parallelisierung ethnologischer und prähistorischer Daten methodologisch zu präzisieren, jedoch werden ihm die Prähistoriker für Hinweise und Anregungen dankbar sein.

Zur Methode kulturgeschichtlicher Arbeit stellt J. HAEKEL in seinem Beitrag *Die Vorstellung vom Zweiten Ich in den amerikanischen Hochkulturen* klar heraus, daß es nicht angängig sei, aus gleichen äußeren Erscheinungsformen auf gleiche religiöse Grundlagen zurückzuschließen. HAEKEL betrachtet zunächst die einzelnen archäologischen Darstellungen des Tier-auf-Mensch-Motivs besonders in den frühen amerikanischen Hochkulturen, vergleicht sie mit Berichten über Gefährtentiere, Schutzgeister und Tierhelmmasken aus der Zeit der Conquista und Alter-Ego- und Schutztier-Vorstellungen der rezenten Indianerbevolkerung und kann es höchst wahrscheinlich machen, daß zumindest ein Teil dieser Konzeptionen in genetischem Zusammenhang steht. Im Verfolg der Frage nach der ursprünglichen kulturellen

Zugehörigkeit dieser Vorstellungen kommt HAEKEL in Übereinstimmung mit schon von anderer Seite (FRIEDRICH, ZERRIES) gemachten Feststellungen zu dem Schluß, daß der Alter-Ego-Glaube letzten Endes in Jägerkulturen wurzelt. Allerdings kann HAEKELS Versuch, den tieferen Bedeutungsgehalt und sogar die Genese dieses Glaubens aus einem kurzen Vergleich einzelner Aussagen von Jägervölkern Nordamerikas und Nordasiens zu eruieren, wobei der Autor der Gefahr einer vorschnellen Generalisierung nicht ganz entgeht, noch nicht als befriedigend betrachtet werden. Über eine Erfassung des vollen Bedeutungsgehaltes und -umfanges, wie er dem tierischen Alter Ego gerade im nordasiatischen Raum zukommt und wie ihn HENTZE auch für Altchina nachzuweisen sich bemühte, ließe sich vielleicht auch zu einer intensiveren Deutung des Tier-auf-Mensch-Motivs in Mesoamerika unter den Bedingungen der Priesterherrschaft vordringen.

In der Frage asiatisch-amerikanischer Kulturbeziehungen unterzieht R. VON HEINE-GELDERN (*Some Problems of Migration in the Pacific*) mit der ihm eignen gründlichen Materialkenntnis einige Thesen HEYERDAHLS über die Besiedlung Polynesiens durch präkolumbische Peruaner einer kritischen Betrachtung. Er entkräftet die Behauptung einer durch Winde und Strömungen bedingten Unmöglichkeit der Besiedlung Polynesiens von Westen her nicht nur durch Belege von sowohl in Mikro- als auch in Polynesien reichlich verzeichneten Westwinden und tatsächlich in Ostrichtung unternommenen Fahrten, sondern auch durch Ausbreitung von Haustieren und Nutzpflanzen und die von HEYERDAHL selbst angenommene West-Ost-Übernahme des Auslegerbootes, das in Ostpolynesien sogar das einzige Verkehrsmittel darstellt, während Flöße nur in Westpolynesien und auch hier nie eindeutig als Hochseefahrzeuge nachzuweisen sind. Darüber hinaus weisen nicht nur die Sprache sondern auch von HEYERDAHL angeführte Kulturparallelen weiter nach Indonesien und Südostasien. Auch das Fehlen von Kenntnissen einer Metallverarbeitung spräche nicht gegen eine derartige Herkunft, da, ähnlich wie es für die Töpferei nachgewiesen ist, ein Verlust solcher Kenntnisse durchaus im Bereich des Möglichen liegt. Daneben hat natürlich auch ein polynesisch-amerikanischer Kulturkontakt stattgefunden, und in der Klärung der Frage nach der Übertragung zweier amerikanischer Baumwollarten, die auch von HEYERDAHL nicht gelöst wurde, wird man ohne die Annahme mehrfacher Überfahrten zwischen Polynesien und Süd- und Mittelamerika nicht auskommen, und es ist HEYERDAHLS Verdienst, wie HEINE-GELDERN abschließend feststellt, die Möglichkeit solcher Reisen bewiesen zu haben.

Der Lösung genetischer Probleme ist der Beitrag K. JETTMARS (*Zum Problem der tungusischen „Urheimat“*) gewidmet, der durch Heranziehung von mehr als achtzig neueren sowjetrussischen Publikationen, deren Ergebnisse in steigendem Maße Beachtung verdienen, einen klaren Einblick in den jetzigen Stand der Erforschung der Ethnogenese der tungusischen Völkerschaften gibt. Neues japanisches Material verwendet A. SLAWIK (*Zum Problem des Bärenfestes der Ainu und Giljaken*). Neben vorzüglichen Ausführungen über das *kamui* der Ainu gibt SLAWIK eine überzeugende Interpretation speziell des giljakischen Bärenfestes als Kultdrama komplexer Natur, das sich auf einem Austauschverhältnis dreier Clans aufbaut.

Neue Feldforschungsergebnisse aus Südindien legen FÜRER-HALMENDORF (*The Cult of Ayak among the Kolams of Hyderabad*) und STEPHEN FUCHS (*The Social Organization of the Gond in Eastern Mandla*) vor. Nachdem

FÜRER-HAIMENDORF bereits in seinen letzten Werken über Südindien passim einige Züge aus der Kultur der Kolam publiziert hatte, legt er nun einen Hauptzug aus der geistigen Kultur dieses kleinen Volkes dar: den clan-gebundenen Kult eines Geistes, zu dem die Körperseelen der Abgeschiedenen gehen und dem jährlich nach Beendigung der Ernte ein Fest gehalten wird, wobei z. T. in der Nähe des Schreines unter Ziegenopfern Stelen für die Toten errichtet werden. In manchen Beziehungen ähnliche Clangötter finden sich bei den Gond, und FÜRER-HAIMENDORF schließt sich ELWIN an, der in diesen Gestalten eine sehr alte einheimische Gottheit erblicken will, wohl mit Zügen eines Urahns.

FUCHS bemüht sich, aus Untersuchung des Clan- und Familiensystems unter besonderer Berücksichtigung der Exogamiegebote in der Streitfrage nach der Existenz eines ursprünglichen Dualsystems in Südindien für die Gond von Mandla eine positive Antwort wahrscheinlich zu machen. Wenn auch eigentliche Phratrien nicht nachgewiesen werden können, so ist jedenfalls zwischen zwei Familien, die im Heiratsaustauschverhältnis miteinander stehen, ein eindeutig dualsystemähnliches Verhalten, vor allem im Totendienst und bei der Wiederaufnahme Ausgestoßener, festzustellen. In dem von FUCHS dargelegten Verhältnis von Lokal- und Clanexogamie hätte P. W. SCHMIDT (†), der in seinem Beitrag (*Ehe und Familie im vermännlichten Mutterrecht*) ebenfalls das Problem des Zweiklassensystems in Südindien berührt, vielleicht einen Beitrag zu seiner These des Verschwindens der Lokal-exogamie im Zweiklassensystem finden können.

Zwei Beiträge sind dem Vorderen Orient gewidmet: ANNA HOHENWART-GERLACHSTEIN (Zur „Geschwisterehe“ im alten Ägypten und in Afrika) stellt bei ihrer Untersuchung der Quellen fest, daß in Fortsetzung der göttlichen Ahnenreihe die königliche Ehe zwischen nahen Verwandten wie Halbgeschwistern der Reinerhaltung des Blutes diene. Jedoch liegt uns aus keinem der drei altägyptischen Reiche ein einwandfrei nachgewiesenes Beispiel einer Vollgeschwisterehe vor. Für die Prähistorie legt F. HANČAR *Stand und historische Bedeutung der Pferdezucht Mittelasiens im ersten Jahrtausend v. Chr.* dar. Er zeigt, wie im 2. Jahrtausend v. Chr. die Bronzeproduktion zur Erschließung von Hochgebirgswegen für den Handel drängt und damit den Anstoß zur Steigerung der Pferdezuchtleistungen im baktrisch-ferghanischen Raum bringt. Der Beginn föderativer Stammeszusammenschlüsse der Viehzüchternomaden im 1. Jahrtausend führt in Zusammenhang mit dem Besitz des Eisens zur Ausbildung von Reiterkriegern mit einer Spezialisierung von Ausrüstung und Reittier, die für die Folgezeit eine entsprechende qualitative und quantitative Pferdeausrüstung der benachbarten agrarischen Hochkulturen (besonders Chinas) unumgänglich machte.

STEFAN WURM (*Sind Türksprachen Tonsprachen?*) bemüht sich, ausgehend von Studien karakalpakischen Materials, um Definition und Klärung der verschiedenen Arten echter und unechter Tonsprachen. Zwei weitere linguistische Beiträge (P. SCHEBESTA, *Das Problem der Pygmäensprache*; VAN BULCK, *Existe-t-il une langue des Pygmées en Afrique Centrale?*) sind dem Problem der Pygmäensprache, zu dessen Klärung das International African Institute durch seine Feldarbeiten zwischen 1949 und 1951 beitrug, gewidmet.

LORENZ GEORG LÖFFLER, Mainz